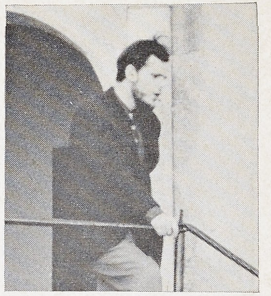


Mittelalterliche Befestigungsanlagen in Dänemark



Das Studium der Architektur mittelalterlicher Burgen in Dänemark ist trotz tatkräftiger Arbeit zweier Generationen erst im Entstehen. In einem Land mit großem Reichtum an vorgeschichtlichen Funden ist es vielleicht verständlich, wenn die Archäologie in weit höherem Maße die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, in der Öffentlichkeit wie auch bei den Behörden. Ihre Unterstützung gerade auf diesem Feld hat entscheidende Bedeutung, weil man hierzulande gezwungen ist, zum Spaten zu greifen, um Näheres über die Bauweise mittelalterlicher Burgen zu erfahren. Auf Grund unseres feuchten, unbeständigen Wetters, sowie des Mangels an Bruchstein hat sich so gut wie nichts oberhalb des Erdbodens erhalten wie etwa die für das übrige Europa so charakteristischen romantischen Ruinen. Gebäude sind fast ausschließlich nur in stark verändertem Zustand oder als Teil neuer Bauten erhalten geblieben. Es gibt daher wenige Beispiele, die unverfälscht in ihrer ursprünglichen Form hervortreten. Leider liefern vorhandene Abbildungen und Beschreibungen nur eine völlig unzulängliches Quellenmaterial, zumindest bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Zu dem Zeitpunkt jedoch waren schon die meisten, rein mittelalterlichen Befestigungsanlagen zugrundegegangen oder verändert.

Nur der Archäologe vermag grünen, zusammengesunkenen Erdwällen durch mühevollen und umsichtige Ausgrabung ein bescheidenes Wissen um vergangene Burgen und Höfe abzurufen. Mit diesen Problemen haben sich in diesem Jahrhundert namentlich zwei Forscher unter äußerst schwierigen Umständen beschäftigt: der inzwischen verstorbene Architekt C. M. Smidt und der nun hoch betagte immer noch unermüdete D. Vilh. la Cour. Smidt untersuchte insbesondere eine Reihe wichtiger Reichsburgen, u. a. Gurre, Söburg und Kalø — während Dr. la Cour sich der unbekannteren, schon vergessenen Burgen, die sich in einer Anzahl von 400—500 über das Land ausbreiten, annahm. Er hat als einer der ersten in den Jahren nach 1903 unsere geschichtlichen Stätten bereist und aufgezeichnet; unter Mitarbeit von Hans Stiedel sehen die Ergebnisse nun der Veröffentlichung entgegen. Unter den ältesten Funden aus historischer Zeit befinden sich Befestigungswerke, die wahrscheinlich in den beiden Jahrhunderten nach 800 entstan-

den sind, eine Zeit, in der sich der Morgennebel der Geschichte noch kaum gelichtet hatte. Vereinzelt, unzusammenhängende Mitteilungen, meist aus französischen oder deutschen Annalen oder von Geschichtsschreibern des 11. Jahrhunderts, lassen eine sich abzeichnende Gemeinschaft erkennen, die von Unruhe und Streit geprägt war (Wikingerzüge). Natürlicherweise fand diese Epoche, eine Zeit auch des jungen missionierenden Christentums und starker, eigenwilliger Könige, ihren entsprechenden Ausdruck in mächtigen Festungen. Gudfred, erster dänischer König, der in historischen Akten auf Grund seiner Streitigkeiten mit dem vorwärtsdrängenden Frankenreich Karls d. Gr. genannt wird, läßt nach Ernhard im Jahre 808 „... seines Reiches Grenze gegen Sachsenland durch einen Wall schützen ... vom östlichen Meerbusen zur Nordsee am nördlichen Eiderufer entlang ...“ — das **Danewerk**. Diese gewaltige Landwehr zog sich über 15 km von den westlichen sumpfigen Marschen bis an die östliche Schlei unter Einschluß der wichtigen **Handelsstadt Halthabu** hin. In den folgenden Jahrhunderten hat man es zu einem umfassenden Wall- und Befestigungssystem gegen einen von Süden kommenden Angreifer ausgebaut. Forscher haben ein Dutzend verschiedener Bauperioden nachweisen können. Anfangs begnügte man sich mit Erdwerken und Holzabstützungen; in der 5. Periode (wahrscheinlich um 935) wurde die Anlage mit einer 3 m hohen Feldsteinmauer verstärkt; der 8. Ausbau von etwa 1160 sah die große Ziegelmauer **Waldemars d. Gr.** Noch 1864 verschanzte sich das dänische Heer am **Danewerk**, das mit Bastionen versehen wurde; 1945 wurde der uralte Wall in Panzersperren einbezogen, diesmal von deutschen Truppen gegen einen erwarteten englischen Einmarsch von Jütland her.

Bis in allerjüngster Zeit galt das **Danewerk** als einziges Zeugnis einer frühmittelalterlichen Festung in Dänemark. Eine romantisierende Auffassung hat darin eher einen ehrwürdigen Ausdruck von 1000-jähriger Reichseinheit und bewußtem Dänentum als ein Zeichen starker Machtpolitik gesehen. Es war daher für die radikale Geschichtsauffassung zwischen den Kriegen, die sich ein frühmittelalterliches, demokratisches Bauerntum unter einer schwachen Königsmacht vorstellte, eine unangenehme Überraschung, als man 1934 in **Trelleborg** (auf

Westseeland) eine gewaltige Ringwallanlage auf fand, offensichtlich nach geometrischen Plänen angelegt. Man konnte sich diese rätselhafte Stätte nur als das befestigte Lager eines Wikingerkönigs erklären. Der Direktor des Nationalmuseums, Dr. P. Nörlund, ließ hier eine eingehende Ausgrabung und Rekonstruktion der Erdwerke vornehmen, wie man auch von drei später entdeckten, ganz entsprechenden Burgen, **Fyrkat in Nordjütland** gründlich untersucht und rekonstruiert hat. Diese einzigartigen, mit beeindruckender Genauigkeit und Strenge ausgeführten Anlagen, werden auf Grund weiterer Funde für einen engen Zeitraum um das Jahr 1000 datiert. Man hält sie — was sehr wahrscheinlich ist — für Kasernen und Übungslager des starken, kriegerischen Svend Gabelbart, der darin die dänischen bzw. skandinavischen Wikingerkeere ausbilden ließ, mit denen er jahrzehntelang England heimsuchte, um schließlich 1013 das Reich zu erobern. Ohne Zweifel dürfen wir die Burgen hiermit in engem Zusammenhang sehen. Nach ihrer Lage sind sie kaum gegen äußere Feinde gerichtet und keine Fliehburgen für die ansässige Bevölkerung gewesen — jedoch als **Winterlager und Stützpunkt** erklärt sich ihre Existenz, bzw. erklären sie selber, weshalb ein dänischer König England besiegen konnte. Diese Auffassung ist um so wahrscheinlicher, als mit der Auflösung der Wikingerheere durch Knut d. Gr. (1014—35) als dänisch-englischer Herrscher diese Burgen mit einem Schläge jegliche praktische Bedeutung verloren. Nach kaum 30—40-jährigem Gebrauch wurden sie aufgegeben und gerieten so vollständig in Vergessenheit, daß die reichhaltige dänische Geschichtsschreibung die nur etwa ein Jhd. danach im späten 12. Jhd. einsetzte, sich nicht mit einem einzigen Hinweis dieser großartigen, hochentwickelten Befestigungen erinnert hat. Sie sind nach Aufhören der Wikingerzüge schon durch ihre Größe unanwendbar geworden; die Besatzungen hielten sich damals zwischen 1200 und 3600 Mann.

Dem unmittelbaren Betrachter fällt die geometrische Präzision und ausgeklügelte Anlage wohl als überraschendstes Moment auf. Bei den vier bisher gefundenen Beispielen stimmen Typ und Konstruktion überein: ein kreisförmiger Wall mit Toren in den Himmelsrichtungen und dazwischen

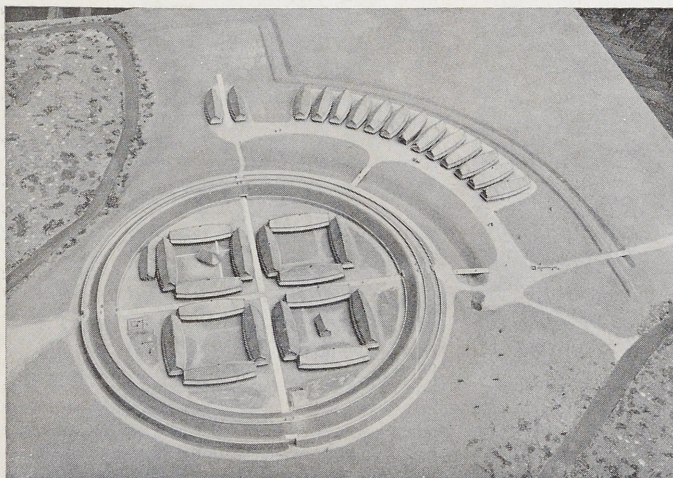


Abb. 1 Versuch einer Rekonstruktion von Trelleborg; die Rekonstruktion der Häuser ist sehr stark bestritten

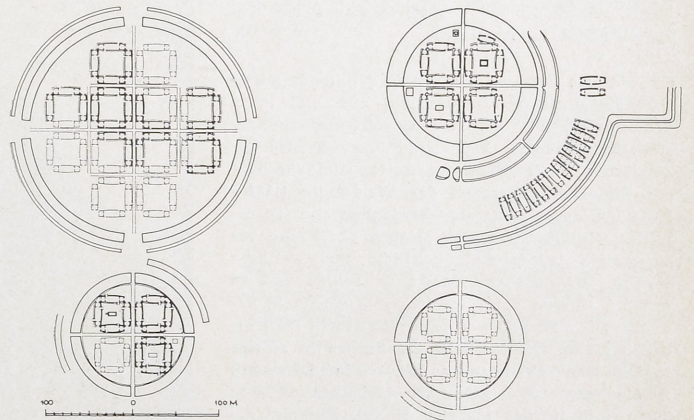


Abb. 2 Die vier gefundenen Wikingerburgen: links oben: Aggersborg rechts oben: Trelleborg links unten: Tyrkat rechts unten: Nonnebakken (bei Odense) Die geometrische Genauigkeit und Systematik hat keine direkte Parallele im übrigen Europa

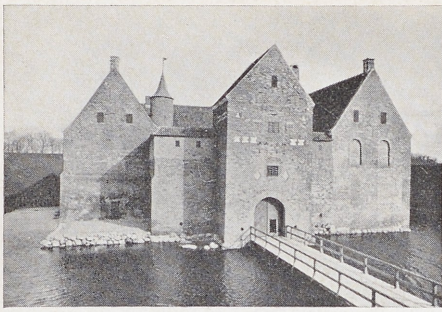


Abb. 3 Burg Spöttrup, von den Bischöfen von Viborg gebaut etwa 1500—1530. Die Gräben und Wälle rekonstruiert um 1940. Die Gesamtanlage die eindrucksvollste des späten Mittelalters in Dänemark.

holzgeplasternten Straßen, die so entstandenen Quadranten mit gleichen, ellipsenähnlichen Häusern im Quadrat bebaut. In **Trelleborg** und **Fyrkat** sind es 16 solcher Häuser, in **Aggersborg** sogar 48! Als Maßeinheit ist überall der römische Fuß (29,4 cm) verwandt worden. In Trelleborg haben z. B. die Häuser eine Länge von 100 Fuß, der innere Walldurchmesser 468 Fuß, dessen Tiefe 60 Fuß und der Abstand vom Wall zum äußeren Graben genau einen halben Durchmesser oder 234 Fuß. Während Fyrkat ein wenig kleiner ist, hat Aggersborg bedeutend größere Ausmaße — der innere Walldurchmesser beträgt 876 Fuß; hierzu gehörte eine Stärke von 3600 Mann.

Die systematische und genaue Anwendung eines römischen Maßes läßt darauf schließen, daß die Wikinger diese Bauform aus Gegenden mitbrachten, wo die Baukunst technisch weit entwickelt war — vermutlich Byzanz oder Vorderer Orient. Jedoch hat man weder in Süd- noch Nordeuropa Befestigungsanlagen gleicher funktionaler oder typologischer Art nachweisen können. Offenbar sind die fremden Vorbilder nur Grundlage einer eigenen Weiterentwicklung auf dänischem Boden gewesen.

Im übrigen ist uns über den Festungsbau des 10. und 11. Jhdts. so gut wie nichts bekannt. Älter als das 12. Jhd. kann keine erhaltene Anlage datiert werden, und selbst aus jener Zeit kennt man nur kaum etwas. Der **Turm von Bastrup**, ein Rundturm mit 21 m Außendurchmesser und einer Mauerstärke mit 6 m, ist auf einer Anhöhe an einem wichtigen Übergang über ein ausgedehntes See- und Flußnetz gelegen und eindeutig als Reichsfestung des beginnenden 12. Jhdts. zu bestimmen.

Der Turm ist in einer Höhe von 5,5 m erhalten, hat aber wohl 20 m gemessen und darf sicherlich mit den auf Gotland bewahrten, frühmittelalterlichen Verteidigungstürmen in Verbindung gebracht werden. Zum Bau des Bastrupturmes, an dem keine wesentlichen Gebäude angefügt waren, hat man den leicht zu bearbeitenden, inländischen **Kalktuff**, der sich an kalkhaltigen Quellen ablagert, verwandt und als Kastenmauer um den Feldsteinkern herumgelegt.

Obwohl das Brennen von Lehm jahrhundertlang bekanntgewesen war, verwandte man erst unter Waldemar d. Gr. um 1160 **Ziegelsteine** als Baustoff. Lombardische Handwerker brachten nach der Zerstörung Mailands im Jahre 1162 diese Technik mit. Unter der Glanzzeit der Waldemare (1157—1241) führte der verstärkte **Burgenbau** auch zu erhöhter militärischer Stärke. Neben der Krone beilieten sich jedoch auch geistliche und weltliche Herren, Reichtum und Macht zu zeigen und zu gründen — eine Tatsache, die verhängnisvolle Bedeutung in der Zeit der Auflösung (1241—1340) erhalten sollte. Oft hat man die Burgen in schwer zugänglichen Gebieten angelegt; in Dänemark wählte man auf Grund der fehlenden Gebirge Sümpfe, Seen oder einzelne Höhen. Die einfache Ausgestaltung bestand meist aus einem klobigen, quadratischen Steinturm (ca. 10x10 m) und einer Mauer (ca. 30x30 m); trotz Brandgefahr behielt man weitgehend die Holzkonstruktion bei (**Gurre**, **Taarnborg**, **Näsholm**). Die Reichsburgern wurden bald zu umfassenderen Anlagen erweitert, wo auch

innerhalb der Mauern für ansehnliche Residenzgebäude Platz blieb; **Söborg**, **Nyborg** und **Vordingborg** verfügten z. B. über ein „Palatium“. Der Bischof von Roskilde ließ sich auch ein solches Palatium in zwei Flügel auf **Dragsholm** errichten, das heute noch steht, allerdings in ein monumentales Barockschloß einbezogen ist. Neun über 4 m hohe Fenster haben einem Saal Licht gegeben, der durch den heutigen 1. und 2. Stock ging, 20 m lang und vermutlich mit Tonnengewölbe gedeckt war. Die allgemeine Entwicklung vom einzeln dastehenden, wuchtigen Turm zur komplizierten und geräumigeren Burg läßt sich in Dänemark am besten am Beispiel von **Nyborg** zeigen, von dem auch heute noch große Teile erhalten sind: Die Burg soll 1170 gegründet sein, jedoch wird ein solches Alter für die heute bestehenden Anlagen in Frage gestellt. Auf alle Fälle stammt der vier-eckige schwere Turm, aus dem 13. Jhd. die untere Etage ist erhalten. Der Donjon ist schon früh in die etwa trapezförmige Burgmauer einbezogen worden, die man noch mit nach der Innenseite offenen Ecktürmen verstärkte. Vor 1250 wurde ein zweistöckiges Palatium errichtet, in dem bis in das 15. Jhd. hinein die Danehof-Versammlungen der Großen des Reiches stattfanden. Der romanische Bau ist im auslaufenden Mittelalter erweitert und mehrere Flügel angefügt worden; schließlich modernisierte Christian III. noch 1550 die gesamte Anlage durch zusätzliche Türme und Mauerverstärkungen.

Die interessantesten Zeugnisse des 12. und 13. Jhdts. wird man jedoch in den Ruinenresten von **Vordingborg** und besonders **Kalundborg** sehen. Diese Stadt ist auf der mittleren von drei Inseln angelegt und wird von der markanten, fünftürmigen Kirche überragt, flankiert von den beiden ehemals befestigten Burginseln.



Abb. 4 Die Burg zu Nyborg. Das romanische Palatium, wo im hohen Mittelalter die Reichsversammlungen von Dänemark stattfanden, liegt in der Mitte des großen Hauses, das von König Christian III. ausgebaut wurde

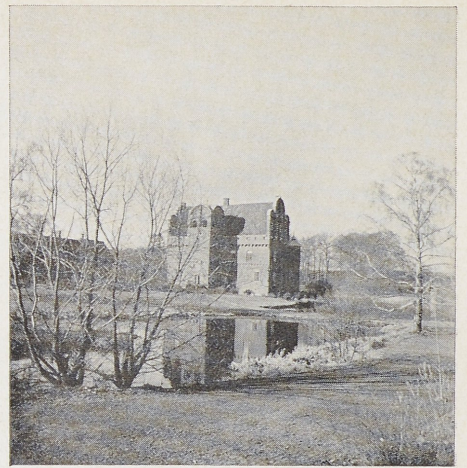
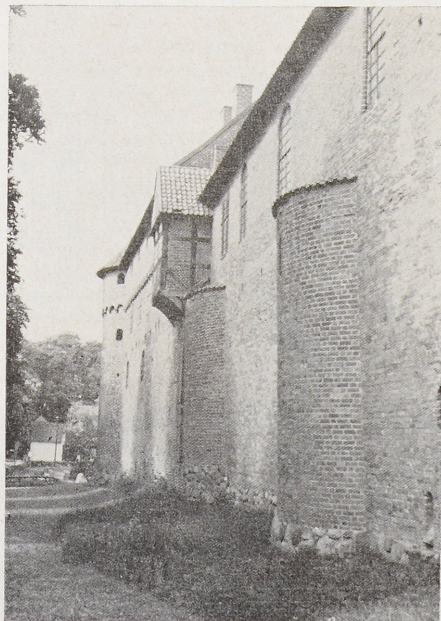


Abb. 5 Hessellagergaard. Von Kanzler Johan Friis 1538—1550 erbaut; der große, sehr schön ausgestattete Freigiebel hat ein venezianisches Vorbild (Scuola di San Marco).

Große Burgen bauten die Oberen des Reiches — während sich der gewöhnliche Adel meist mit **Holz- und Fachwerkbauten** zu begnügen hatte, bescheidenen Anlagen in Verbindung mit einem Wehrturm. Oft wurde dieser auf einem rund- oder eckig aufgeworfenen Hügel, einer **Motte**, errichtet, die nur dem Turm Platz bot. In der früheren Zeit hat man auf Pfeiler gestützte Holzkonstruktionen verwandt, später auch Grundmauern, obgleich die Verteidigungskraft dieser kleinen Anlagen auch damit nicht wesentlich verbessert erscheint. Zu einer späteren Zeit — ohne auch nur annähernd eindeutige Angaben zu haben, nimmt man das unruhige Jahrhundert 1241—1340 an — versuchte man, nicht nur die Burg, sondern auch Hof und Wohnungen mit einer castrum-curia-Anlage zu sichern, insbesondere wo sich Hügel teilen, erhöhen oder ausbauen ließen. Um das Jahr 1400 erließ Königin Margarethe ein Verbot, in welchem dem Adel untersagt wurde, Höfe zu befestigen.

Hierin liegt u. a. der Grund für die geringe Anzahl erhaltener mittelalterlicher Gebäude. Bis 1483 gelang es der Krone, das Verbot aufrechtzuerhalten. Erst um 1500 erhielt der Adel wieder die Möglichkeit, sich große, feste, ja befestigte Steinhäuser zu errichten.

Trotz der Vorliebe des Hochmittelalters, den beherrschenden Donjon durch wohlliche Palastbauten zu ersetzen, behielt man bei militärischen Anlagen einen großen Mittelteil bei, der sich wirkungsvoll über die an die Mauer gedrängten, bescheidenen Wohnstätten erheben konnte; **Kalø**, **Korsør** und **Hälsingborg** sind wie auch der „**Gänseturm**“ (1360) in der Mauer von **Vordingborg** Beispiele hierfür.

Mit einigem Bedacht kann man in dem Jahr 1400 eine Zäsur im dänischen Burgenbau erblicken: **Burg** und **Schloß** einerseits, **Schloß** und **Gutshof** andererseits entwickelten sich getrennt. Auch scheint sich eine planmäßigere Bauweise durchzusetzen.

Anstelle der vieleckigen, unregelmäßigen Gebilde hat man nun eine Einheit von Palatium und Festung innerhalb einer quadratischen Mauer angestrebt. Außerlich drohend und unnahbar, gaben die Fenster und Treppentürme nach innen dem Burghof ein freundliches Gepräge. In dieser Art sind **Krogen** (1426), **Spöttrup** (ca. 1500—20) und **Sonderburg** als geschlossene Kastele errichtet worden. Die frühere Aufgabe des Donjons ist auf Mauer und Wehrgang übergegangen. Als der Adel wieder die Erlaubnis zum Burgenbau hatte, war die Kriegskunst so weit fortgeschritten, daß es sich nur die wirklich Reichen leisten konnten, den Forderungen nach Sicherheit zu genügen. Aber auch da hat man nicht mehr zum Typ von Turm und Ringmauer gegriffen, sondern zum geschlossenen Kastell, wie es noch in **Glimmingehus** weiterlebt; ein kompakter Block, schwer bewaffnet mit Wehrgang, Schießscharten und Fallgittern. Schon um 1400 trennt sich das häuslich betonte Schloß vom Palatium. Das tritt zuerst bei **Gjorslev** zutage,

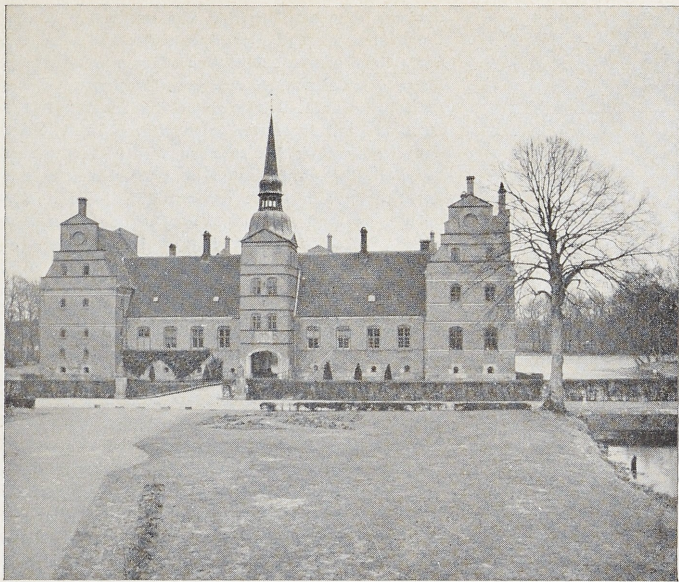


Abb. 6 Rosenholm. 1559 bis etwa 1600 von Jörgen Rosenkrantz erbaut. Bis heute im Besitz der Familie Rosenkrantz.

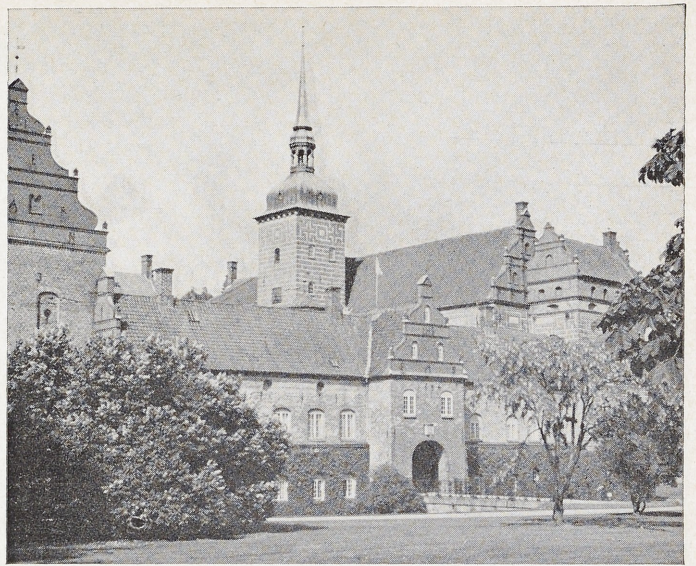


Abb. 7 Holkenhavn. Torflügel und linker (Kirchen-) Flügel im Jahre 1630 von Ellen Marvin, der Schwiegermutter Christian IV. erbaut; die zwei anderen Flügel 1580 bis 1600 von Jacob Ulfeldt.



Abb. 8 Schloß Wedelsborg auf Fünen.



Abb. 9 Schloß Krengerup auf Fünen.

das vom Bischof zu Roskilde eine in ganz Europa einmalige Form als Kreuzhaus erhielt mit hohem Turm über der Vierung, sicherlich auch mit Umgang ausgerüstet. Aber die vier Flügel eröffnen sich mit ihren großen Fenstern freundlich und haben eine ernsthafte Verteidigung kaum zugelassen, um so weniger, als es weder Mauer noch Wall noch Graben gegeben hat. **Das 16. Jahrhundert** führte die gesamte Entwicklung folgerichtig weiter: die Burgen wurden zu rein militärischen Anlagen hinter Erdbefestigungen und vorgeschobenen runden Kanonentürmen, auf die sich die Hauptverteidigung stützte wie bei den die Städte umgebenden Befestigungen. Die **Schlösser** dagegen erlebten unter

Entfaltung reicher, großartiger Pracht ihre erste große Epoche, und die **Güter** folgten ihnen darin. Bis weit in das 16. Jahrhundert hinein wird noch unter dem Eindruck der Grafenfehde und des Bauernaufstandes (1534—35) stark das Fortifikatorische betont: die Gebäude werden in das Wasser verlegt oder mit Gräben umgeben, und vorspringende Eck- und Tortürme geben in Verbindung mit Wehrgängen die Möglichkeit, einer bewaffneten Schar wirkungsvollen Widerstand zu bieten. Dennoch, es war nicht mehr als eine selbstbewußte Schau von Stärke, Trotz und Übermut. Diese „Herrenburgen“ von etwa 1560 sind schon bis zu Details von den Idealen der italienischen Renaissance ge-

prägt gewesen, obgleich sie nicht vor Mitte des 17. Jahrhunderts gänzlich über die gotische Tradition im Norden zu siegen vermocht hat.

In diesem Jahrhundert entfaltete die dänische Adelskultur eine besondere Aktivität: sie errichtete an die 200 Herrensitze nur innerhalb der heutigen Grenzen unseres kleinen Landes — eine bislang unerreichte Leistung! Gegen diesen Reichtum erscheint unser Erbe mittelalterlicher, weltlicher Architektur nur mager — kaum erhaltene, ein paar verfallene und zu Hunderten längst vergessene und grasüberzogene Burgen — heute noch Hüter vergangener Zeiten.

Berichtigungen zum Beitrage von Werner Sieper, Düren, „Die Burg und ihre Bedeutung im Rahmen des mittel- und nachmittelalterlichen Befestigungswesens“ in „Burgen und Schlösser“ 3. Jahrg. 1962 Heft II. Es muß heißen:

S. 42, linke Reihe, 4. Absatz:

Es handelt sich nicht um eine Burg, die wie die Burghügelanlage auf einem Burghügel untergebracht ist, vielmehr um eine solche, deren Kern aus einem wohl meistens überdimensionalen, im bzw. am Burgbering stehenden und diesen überragenden Turmhügel besteht.

S. 43, rechte Reihe, 2. Absatz:

So trat der von ihm klarer herausgestellte Kunsthügelbau in den Vordergrund, umso mehr, als Flachanlagen weit stärker der Verwischung ausgesetzt sind als Hochanlagen, die also auch noch aus diesem Grunde die Aufmerksamkeit auf sich lenkten.

S. 49, linke Reihe, letzter Absatz:

Zwangsläufig scheidet sie aus der Burgenkunde absolut aus, und damit tritt neben diese ein weiteres Wissensgebiet, das wir dem Behelfsbegriff „Nichtburg“ entsprechend als Nichtburgenkunde der Einfachheit halber bezeichnen wollen.

S. 46, Abb. 13 und S. 53 Abb. 14:

Die zugehörigen Texte sind vertauscht und müssen heißen:

Abb. 13 Burg Neublankenheim bei Uxheim, Kr. Daun (Eifel). Hausburg aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Ein Vorläufer ist für das 13. Jahrhundert gesichert. Trotz ihres ruinösen Zustands einer der schönsten und interessantesten Anlagen der Eifel.

Abb. 14. Schloß Monschau. Uranlage des 12. bzw. Anfang des 13. Jahrhunderts. Späterhin vergrößert (2 Vorburgen) und verstärkt und schließlich zur Bergfestung ausgebaut.

Von dem Leiter des **Arbeitsausschusses Waffen** (Dir. Focke) wurde auf der Ferienreise wiederholt festgestellt, daß von den Burgführern häufig fachwissenschaftlich falsche Erläuterungen und zuweilen selbst unsinnige Darstellungen über **historische Waffen und über Waffengeschichte** den Burgbesuchern vorgetragen werden. (Ähnlich wie die nicht aussterbende Belastung, besser Verleumdung des mittelalterlichen Rittertums durch die so romantischen oder gruseligen Erzählungen von Raubrittern und Burgespenstern). Unser Arbeitskreis ist gerne bereit, den Mitgliedern den Text einer Führung durch Burg oder Schloß und im besonderen der Führung durch auch kleinere Waffensammlungen für den Burgführer auszuarbeiten, damit **wenigstens** auf den Besitzungen unserer Mitglieder fachlich und historisch richtige Informationen gegeben werden.